

Das globale Terrorimperium der weltlichen und religiösen Gewaltherrschaft Band I

Die totalitäre Unterdrückung der Deutschen vom 8. bis zum 19. Jahrhundert

Leben ohne Freiheit: 1.000 Jahre unwürdige Leibeigenschaft

Band I/022

Die Conquista (Eroberung) der Neuen Welt in Mittel- und Südamerika, Teil 2

Die Vernichtung des Inkareiches

Im Jahre 1525 umfaßte das Inkareich das südliche Ende des heutigen Kolumbien, Ecuador, Peru, Bolivien sowie die nördlichen Regionen Argentiniens und Chiles (Länge: etwa 3.500 Kilometer, Breite: etwa 800 Kilometer).

Die Pocken eilten den spanischen Konquistadoren auch in Peru voraus und lösten eine furchtbare Epidemie aus, die die Armeen und die einheimische Zivilbevölkerung der Inka massenhaft hinwegraffte.

Francisco Pizarro startete in Panama zur Erkundung der Pazifikküste Südamerikas und gelangte im Jahre 1526 ins heutige Ecuador und nach Peru.

Die von den Spaniern eingeschleppten Pocken und Masern verbreiteten sich wegen der mangelnden Immunität der Ureinwohner mit verheerenden Folgen von Mexiko nach Peru. Auch der Inkaherrscher Huayna Capac (1476-1527) erkrankte im Jahre 1527 an Pocken (schwarze Blattern) und starb, ohne einen Nachfolger zu ernennen. Zwischen seinen Söhnen, den Halbbrüdern Huascar (um 1500-1532) und Atahualpa (um 1500-1533), kam es danach zum erbitterten Kampf um das Reich.

Im Februar 1532 endete der Erbfolge- bzw. Bürgerkrieg im Inkareich mit der Niederlage und Gefangennahme Huascars.

Im April 1532 landete der spanische Abenteurer und Eroberer Francisco Pizarro (1478-1541) mit etwa 180 bewaffneten Männern an der Küste Perus. Als Pizarro genügend Informationen gesammelt hatte, brach er im September 1532 in das Landesinnere auf, um die Hauptstadt Cuzco zu erobern.

Das Inkareich, das bereits durch jahrelange Erbfolgekriege und eine verheerende Pockenepidemie geschwächt war, leistete den zahlenmäßig hoffnungslos unterlegenen Spaniern keine nennenswerte Gegenwehr. Die Inka glaubten außerdem irrtümlich, daß es sich bei den hellhäutigen Spaniern um zurückgekehrte Inkagötter handeln würde, und ließen sich von den spanischen Konquistadoren fast widerstandslos überwältigen.

Am vereinbarten Treffpunkt erwartete nur der Dominikanermönch Vicente de Valverde den Inkaherrscher Atahualpa, der in einer Sänfte herangetragen wurde (x247/69): >>(Vicente de Valverde) hielt in der einen Hand die Bibel und in der anderen ein Kreuzifix. Bemessenen Schrittes ging er auf den Inka zu und blieb knapp vor ihm stehen. ...

Vorerst sprach Valverde von der Dreieinigkeit, dann von der Erschaffung des Menschen, dem ersten Sündenfall, der Erlösung durch unseren Herrn Jesu Christus und der Himmelfahrt Chri-

sti.

Hierauf sagte er: "Der Heiland ließ auf der Erde den Apostel Petrus als seinen Stellvertreter zurück, dieser gab sein Amt an den Papst weiter, dieser wieder an die ihm folgenden Päpste. Der Papst, der jetzt über alle Herrscher der Welt Gewalt hat, hat dem spanischen Kaiser, dem mächtigsten aller Fürsten, den Auftrag erteilt, die Eingeborenen auf der westlichen Halbkugel zu unterwerfen und zu bekehren.

Francisco Pizarro ist jetzt gekommen, die ihm gestellte Aufgabe zu erfüllen. Ich aber fordere Euch, Atahualpa, jetzt auf, dem Irrglauben, in den ihr verstrickt seid, abzuschwören und den wahren Glauben anzunehmen.

Überdies sollt Ihr anerkennen, daß Ihr dem spanischen König ab heute zinspflichtig seid."
...<<

Als der Dominikaner seine Rede beendet hatte, antwortete der zunächst wie erstarrt wirkende Inkaherrscher Atahualpa mit zorniger Stimme (x193/131): >>... Euer Kaiser mag ein großer Fürst sein: Ich zweifle nicht daran, wenn ich sehe, daß er seine Untertanen so weit übers Meer geschickt hat. Und ich bin willens ihn als meinen Bruder zu behandeln.

Was den Papst angeht, von dem ihr gesprochen habt, so muß er wahnsinnig sein, wenn er davon redet, Länder zu verschenken, die ihm nicht gehören.

Was meinen Glauben betrifft, so werde ich ihn nicht ändern, Eurer Gott wurde, wie ihr mir sagt, von eben den Menschen getötet, die er geschaffen hat. Aber mein Gott schaut noch immer auf seine Kinder herab.<<

Atahualpas Armee geriet nach der Ablehnung des Inkaherrschers in einen Hinterhalt der Spanier und wurde vernichtend geschlagen. Atahualpa geriet in Gefangenschaft.

Pizarro schaffte es damals tatsächlich, mit lediglich 180 Söldnern den riesigen Inkastaat zu bezwingen, weil er sofort alle führenden Mitglieder des Hofstaates kaltblütig massakrieren ließ. Danach besetzte Pizarro im November 1532 kurzerhand die Residenz des Inka Atahualpa in Cajamarca und ließ ihn in seinem eigenen Haus festsetzen. Atahualpa erteilte daraufhin den Befehl, seinen gefangenen Halbbruder zu ermorden, weil er fürchtete, Pizarro könnte ihn zum neuen Inka-Herrscher ernennen.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die menschenverachtende Kolonialpolitik in der Karibik sowie in Mittel- und Südamerika (x332/39-42): >>PIZARRO UND DIE VERNICHTUNG DES INKAREICHES

Von Mexiko aus wurde zunächst Mittelamerika, dann das südliche Nordamerika erobert. 1531 überfiel Francisco Pizarro, ein Soldatensohn, mütterlicherseits mit Cortes verwandt und auch ähnlich wie dieser schon früh in der Neuen Welt rasch zu Vermögen gekommen, das Inka-reich. Es erstreckte sich längs der Westküste Südamerikas vom Norden des heutigen Ecuador über Peru, Bolivien bis ins mittlere Chile.

Es war eines der größten und reichsten Länder, wenn auch bereits durch interne Rivalitäten geschwächt, durch einen erbitterten Bruderkrieg der zwei Söhne des letzten, 1527 einer Epidemie erlegenen Herrschers Huayna Capac. Dabei wurde der älteste Sohn Huascar, der designierte Nachfolger, in der Gefangenschaft von den Kriegern seines Bruders Atahualpa ermordet, den freilich bald dasselbe Schicksal ereilte.

Läßt Pizarro doch Atahualpa, dem er als "Freund und Bruder" zu begegnen versprach, in einen Hinterhalt locken, gefangennehmen und, trotz Auslieferung eines Lösegelds von 24 Tonnen Gold und Silber, auch ungeachtet seiner Taufe, hinrichten. Zuvor bat Atahualpa noch den "Goberriador" - seine letzten Worte - sich seiner kleinen Kinder anzunehmen, dann beteten die Spanier für sein Seelenheil, ersparten ihm gar christlich den Scheiterhaufentod und ließen ihn, wie einen bereuenden "Ketzer", gnadenweise erst erdrosseln, dann verbrennen.

Sogar der Gouverneur von Panama, Gaspar de Espinosa, fand dieses Verfahren suspekt und bedauerte in einem Brief an Karl V., daß man "einen solchen Schuldspruch fällt und einen

Menschen umbringt, der so viel Gutes getan und so reiche Schätze verschenkt oder uns auf solche hingewiesen hat, ohne daß bis zum heutigen Tage einem Spanier oder einer anderen Person das geringste Leid geschehen ist."

Natürlich spielte die Goldgier der Spanier auch hier eine besondere Rolle. Und um möglichst viel aus ihren Opfern herauszupressen, hatten sie sogar eine spezielle Tortur erfunden, eine "ingeniöse europäische Technik" (Stannard). Man grub die indianischen Führer bis zur Körpermitte ein und peitschte sie. Verrieteten sie danach keine Schatzverstecke, weil sie keine Schätze mehr hatten, häufte man abermals Erde auf sie und peitschte weiter und so fort: neue Erde, neues Peitschen, neue Erde, begrub bis zu den Schultern, peitschte, begrub bis zum Mund ...

Im übrigen war Pizarro, der nicht lesen, nicht den eigenen Namen schreiben konnte, vom Kaiser aber geadelt wurde, eher grausamer noch als Cortes, und seine Horden verfuhrten mit den Besitzern des Landes nicht anders als die Invasoren in der Karibik, in Mexiko. Bände ließen sich mit den Greueln dieser Christen füllen, mit Berichten, die von ihnen selber stammen. Sie geißelten, erhängten, ertränkten, vierteilten, köpften, sie hetzten die Indios mit Bluthunden, warfen sie diesen als Fressen vor oder steckten sie in die Silberminen, die sie wie der "Schlund der Hölle" schluckten.

Auch die Eroberung des riesigen Inkareiches bestimmten dieselben Motive, dieselben Strategien, derselbe "Überdruck".

Auch diese "Reisen", "Entdeckungsfahrten", "Inländerkundungen" waren im Grunde bloß Banditentouren, Raubzüge oft rohester Art, machtpolitische Unternehmen, vor allem der Bereicherung dienend und der Gewaltausdehnung um jeden Preis.

Auch diese Landnahme bestand aus unentwegten Überfällen, Gemetzeln, Gefechten, manchmal förmlichen Feldschlachten auf den Hochebenen der Anden, aus Blutbädern mit Artillerie- und Kavallerieattacken, wobei Tausende von Indianern starben, wie bei dem Massaker von Cajamarca, das der Dominikaner Vicente de Valverde mit dem Kruzifix in der Hand befahl: "Kommt heraus, Christen! Tretet diesen feindseligen Hunden entgegen, welche die göttlichen Dinge zurückweisen!"

Tatsächlich ging es weniger um göttliche als um menschliche, allzumenschliche, unmenschliche Dinge, um geile Gewinn gier und sonst nichts. "Ihre einzige Sorge", gesteht ausnahmsweise mal ein Priester, der junge Christobal de Molina, "galt dem Einsammeln von Gold und Silber, um reich zu werden ..." Deshalb plünderten sie Tempel, Opfergaben, Ahnengräber, deshalb rissen sie die Gold-, die Silberverkleidungen von Wänden, Statuen, ja zerfetzten noch die goldnen Masken von den erstarrten Gesichtern Einbalsamierter.

Man nahm Geiseln, schlug ihnen die Köpfe ab, warf sie den Stammesgenossen zu. Man folterte, verfeuerte lebendig, fütterte Hunde mit Menschenfleisch. Man unternahm Sklavenjagden. Man zwang Eingeborene wie Vieh zur Fronarbeit. Man trieb zuweilen alle Frauen und Kinder eines ... Ortes (ohne Schätze) zusammen und stach sie ab.

Der Historiker Oviedo zitiert einen Häuptling: "Dann seid ihr Christen gekommen und habt uns aus Freien zu Sklaven, aus Herren zu Dienern gemacht ... anstatt uns gut und gerecht zu behandeln, habt ihr unsere Frauen und Töchter zu Konkubinen genommen. Um uns unseres Eigentums zu berauben, habt ihr uns verbrannt, mit Hunden gehetzt und mit bösen Worten geschmäht."

Und wie bei der Unterwerfung Mittelamerikas rivalisierten auch hier die Christen, bekämpften sie die Rebellen in den eigenen Reihen, strebten die Führer einander durch Taktik oder Gewalt auszuschalten, wobei jede Seite auch ihre Hilfsvölker mit bluten ließ.

Ein mehr als jahrzehntelanger Krieg entbrannte zwischen Pizarristen und Almagristen, zwischen dem Pizarro-Clan, der alle Macht auf den Familienkreis zu häufen suchte, und dem Konquistador Diego de Almagro (dem Älteren). Dieser wurde 1538 durch ein Heer unter Her-

nando Pizarro, einem der Halbbrüder Franciscos, besiegt, gefangengenommen und, ungeachtet seines hohen Alters, mit der Garrote erwürgt.

Drei Jahre später erlag Francisco Pizarro selbst einem Mordanschlag in seiner Residenzstadt Lima. Und als ihn der gleichnamige Sohn des getöteten Diego de Almagro als Herrn von Peru ablöst, schaltet ihn ein Gesandter des Kaisers aus, Cristobal Vaca de Castro. Dessen Nachfolger freilich, der erste Vizekönig Blasco Núñez de Vela, wird in offener Feldschlacht von Francisco Pizarros jüngstem Halbbruder, von Gonzalo Pizarro geschlagen, bis diesen selbst 1548 wieder ein Legat Karls V. niederzwingt und liquidiert. Christen unter sich.

Natürlich fanden die frommen Spanier bei alledem noch Zeit, den sehr jungen Sohn des verstorbenen Inkaherrschers Huayna Capac, den tapferen Manco Inca, zu meucheln, von ungezählten weiteren Schandtaten zu schweigen.

Wie in Mexiko, waren auch in Mittel- und Südamerika die Menschenverluste der Indios ungeheuer. Denn wo immer die Christen erkundeten, entdeckten, eroberten, so sagt einer von ihnen selbst, Pedro de Cieza de Leon, da schien es, "als habe ein Feuer alles verzehrt".

Zwischen 1530 und 1570 nimmt man einen Rückgang der einheimischen Bevölkerung von rund 55 auf etwa 9 Millionen an. Doch florierte die Heilsgeschichte danach bekanntlich fort. Und, schreibt das Lexikon für Theologie und Kirche 1994, "im Inneren Amazoniens dauern die Massaker an der Urbevölkerung bis in die Gegenwart an."

Bemerkenswert auch, wie das Handbuch der Kirchengeschichte einräumt, daß Indios, Mestizen und Mulatten praktisch bis ins 17. Jahrhundert hinein keine Geistlichen werden konnten. Doch wie man Sklaven noch in der Neuzeit jahrhundertlang das Priesteramt verweigerte, so schon in der alten Kirche - als ob, ereiferte sich seinerzeit Leo I., "der Große", Papst und Kirchenlehrer, "als ob ein schäbiger Sklave einer solchen Ehre würdig wäre".

Selbstverständlich ertrugen viele Staaten Europas nicht die Dominanz der Iberer auf den Meeren und in den überseeischen Gebieten. Jetzt wollten auch sie teilhaben am "mare clausum", wollten sie - die neue völkerrechtliche Theorie - ein "mare liberum", Anteil an der Beute, der "Landnahme" - der uns schon aus dem Alten Testament bekannte blutrünstige Akt, der, bei allen Unterschieden, im alten Israel wie im Neuen Amerika auf anhaltende Ausrottung der bisherigen Bewohner hinauslief.

Und zugleich bekämpften die Europäer selber einander attackierten die Protestanten auch in Übersee das katholische Missionsmonopol, brachen der Egoismus der Niederländer sich Bahn, der Machthunger der Franzosen und, mit besonderem Nachdruck und Erfolg, die Herrschsucht der Briten. Dabei benutzte man die Indianer als Hilfstruppen in Kriegen, die dem "religiösen Fanatismus der Jesuiten auf der einen und dem der puritanischen Geistlichkeit und ihrer Anhänger auf der anderen Seite" entsprangen (Friederici).<<

Der gefangene Inka-Herrscher Atahualpa bot Pizarro im Jahre 1533 riesige Gold- und Silbermengen für seine Freilassung.

Ein spanischer Zeitzeuge berichtete später über die Lösegeldverhandlungen (x217/140-141):

>>In der Hoffnung, nun seinen Zweck durch Erregung der Habsucht seiner Hüter zu erreichen, sagte der König Atahualpa eines Tages zu Pizarro, wenn er ihn freilassen wolle, verpflichte er sich, den Fußboden des Zimmers, in dem sie sich befänden, mit Gold zu bedecken. Die Anwesenden hörten das mit einem ungläubigen Lächeln an, und da der Inka keine Antwort erhielt, sagte er ihnen mit einigem Nachdruck, daß er nicht bloß den Fußboden bedecken, sondern das Zimmer so hoch mit Gold füllen wolle, als er reichen könne; dabei stellte er sich auf die Zehen und streckte die Hand gegen die Wand aus. Alle starrten ihn verwundert an, da sie dies für die tolle Prahlerei eines Mannes hielten, der zu begierig war, sich die Freiheit zu beschaffen, um den Sinn seiner Worte zu erwägen.

Doch Pizarro war in großer Ungewißheit. Bei seinem Vorrücken im Lande hatte vieles die blendenden Berichte bestätigt, die er gleich zuerst von den Schätzen Perus erhalten hatte. ...

Jedenfalls sei es ratsam, auf den Vorschlag des Inka einzugehen, denn dadurch könne er mit einem Male alles Gold zu seiner Verfügung bekommen und so verhüten, daß es von den Eingeborenen entfernt und versteckt werde. Er nahm daher Atahualpas Anerbieten an, und indem er längs der Wand in der Höhe, die der Inka angedeutet hatte, einen roten Strich zog, ließ er die Bedingungen des Vorschlags von dem Notar gehörig niederschreiben.

Das Zimmer war ungefähr 17 Fuß breit, 22 Fuß lang, und die Linie auf der Wand war 9 Fuß vom Boden entfernt. Dieser Raum sollte mit Gold ausgefüllt werden. Jedoch kam man überein, daß das Gold nicht in Barren geschmolzen sein, sondern die ursprüngliche Form der Gegenstände behalten sollte, zu denen es verarbeitet war, damit dem Inka der Raum zugute komme, den sie einnehmen. Ferner verpflichtete sich dieser, ein anstoßendes kleines Zimmer zweimal auf die gleiche Weise mit Silber zu füllen, und verlangte zwei Monate Zeit, um alles zu erfüllen. ...<<

Obwohl Pizarro das zugesagte Gold und Silber erhielt, ließ er den letzten Inka-Herrscher Atahualpa trotz Zahlung des hohen Lösegeldes zum Tod verurteilen und im August 1533 mit der Garrote hinrichten.

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 3 berichtete später über die Plünderung des Inka-Reiches und den Reichtum der Kirche (x923/...): >>**Blutgold durch Raubmord Unzählige Menschen wurden bei der Eroberung Amerikas umgebracht - vor allem des Goldes wegen.**

Dieses Gold ist heute noch Teil der römisch-katholischen Kirche.

Mit dem ersten Gold aus der Süd-Amerika-Beute ließ Papst Alexander VI. die Decke von Santa Maria Maggiore in Rom verzieren und mit dem Symbol seiner Familie versehen.

Ein nennenswerter Anteil des Blutgoldes und -silbers floß in kirchliche Schatzkammern, transformiert in stolze Kleinodien christlich-abendländischer Gold- und Silberschmiedekunst. Signifikantes Beispiel ist eine fast drei Meter hohe Monstranz, die Kardinal Cisneros aus dem Gold, "das Kolumbus auf seinen Reisen fand", fertigen ließ und der Kathedrale von Toledo stiftete.

Um das letzte Gold heraus zu pressen, wurden die Indianer grausam gefoltert.

Festgelegt war der Hergang, nach dem die Missionierung der Heiden zum Katholizismus zu bewerkstelligen war. "Die Indianer, denen solche Gnade und Gunst widerfährt, sollten ihrerseits ihre Unterwürfigkeit und ihren guten Willen beweisen, indem sie eine große Menge Gold, Edelsteine, Silber und andere Dinge, die sie besitzen, Seiner Hoheit, dem König und dem Gouverneur freiwillig ausliefern, andernfalls könnten Gott, unser Herr und Ihre Hoheiten sehr ungnädig werden."

"Das junge Mädchen wurde ohne weiteres den Armen seiner Familie entrissen, um die Leidenschaft des brutalen Siegers zu befriedigen. Aber die Hauptleidenschaft des Spaniers war die Liebe zum Gold. Dafür schreckte er vor keiner Anstrengung zurück ... und Menschenleben waren in den Augen der Eroberer der unbedeutendste Artikel."

"Im Jahr 1500 lebten in den heutigen Grenzen Mexikos 25 Millionen Indianer, hundert Jahre später nur noch eine Million."

Über die Einschmelzung peruanischer Goldschätze ist überliefert: "Dann dauert es einen vollen Monat, das wertvolle Geschirr einzuschmelzen, obwohl Goldschmiede des Landes Tag und Nacht daran arbeiten müssen." Der Chronist beziffert den Goldwert nur dieser einen Aktion auf 1.326.539 Goldpesos. Dies entspricht heute etwa 450.000.000 Euro.

Aus dem Blutgold ließ der Kardinal eine fast drei Meter hohe Monstranz, für die Aufbewahrung der Hostie in der Kathedrale von Toledo schaffen

"Wen überfällt nicht ein Schaudern, wenn er den mit 20 Tonnen Blattgold vergoldeten Altar der Kathedrale von Sevilla bestaunt und dabei an das in den Minen vergossene Blut der Indianer denkt."

An eine Wiedergutmachung und ein Zurückgeben der Beute denkt die Kirche nicht. Einer der Haushofmeister ließ eine Menge Indianer hängen, lebendig verbrennen, den Hunden vorwerfen, ihnen die Köpfe, Hände und Füße abhauen oder die Zunge herausreißen. "Selbst der vornehmste Bischof des Reiches sendete seine Diener in der Absicht mit, seinen Teil von der gemachten Beute in Empfang nehmen zu lassen."

Der Katholizismus hat auch in Südamerika die Sklaverei grundsätzlich anerkannt. Laie wie Priester praktizierten sie; Klerus und Klöster, oft selber Großgrundbesitzer, handelten mit Sklaven. Jesuiten und Franziskaner förderten Ehen zwischen Indianern und Schwarzen, um deren Nachkommenschaft als Leibeigene zu erklären. Während die einfache Bevölkerung, Generation um Generation, in Dreck und Elend verkam, wurde der Klerus nahezu allmächtig und immens reich, wie auch die übrigen Sklavenhalter und Herren, die zur Finanzierung von "Gotteshäusern" eingefangene Indios versteigerten ... Wie der Chronist Bartolomé de Las Casas berichtet, wurden Millionen Indianer des Goldes wegen grausamst abgeschlachtet. Der Gouverneur von Yucatan tauschte Hunderte junger Mädchen, die er entführt hatte, gegen Wein, Öl oder eine Speckseite. "1495 erließ Papst Alexander VI. die Bulle *Intercaetra*: "... daß man barbarische Völker unterwirft und dem echten Glauben zuführt."

"Der Papst überwachte ... die Ausgabe von Jagdscheinen, die Europäern für Raub und Plünderung ausgestellt wurden."

Ein Inkafürst sagte: "Was den Papst betrifft, von dem ihr sprecht, so muß er wahnsinnig sein, wenn er daran denkt, Länder zu verschenken, die ihm nicht gehören ..." Darauf rief ein Mönch: "Greift augenblicklich an! Ich gebe euch die Absolution."

Der Chronist Bartolomé: "Ich sagte bereits, daß die Spanier blutgierige wilde Hunde halten, die darauf abgerichtet sind, die Indianer zu erwürgen und in Stücke zu zerreißen ... Zur Verpflegung dieser Hunde führen sie auf ihren Märschen eine Menge Indianer bei sich, die in Ketten gehen und wie eine Horde Schweine einhergetrieben werden. Man schlachtet dieselben, und bietet Menschenfleisch öffentlich feil. Dann sagt einer zum andern: Borge mir doch ein Viertel von diesem Schurken (Bellacos). Ich werde nächster Tage auch einen schlachten; dann gebe ich dir's wieder."

Einschüchterung und Terror wurden zur Grundlage erster Begegnungen mit den Eingeborenen. So wurde in jedem Dorf zunächst ein großes Blutbad (Matanza) angerichtet, damit sie beim Hören des Namens "Christi" zitterten wie vor wahrhaftigen Teufeln. Die Wege der Conquista waren deshalb von Leichen aufgehängter und gepfählter Indianer gesäumt, die Schrecken und Panik verbreiten sollten.



Der Kazike Hatuay (Bild) wollte nicht getauft werden, um nicht Gefahr zu laufen, mit so grausamen Menschen zusammen im (katholischen) Himmel sein zu müssen.

"Die Missionare dachten natürlich gar nicht daran, die Conquista in Frage zu stellen ... Das blutige Geschäft war die Voraussetzung für ihre Mission. Verschwindende Ausnahmen ausgenommen, forderten die Missionare Gewalt." ...

Es war der "größte Völkermord aller Zeiten".

Die Tempel der Indios wurden schnell durch Kirchen ersetzt. Allein in Mexiko 12.000. Sie zeugen von der Fähigkeit der Missionare, die Indianer ohne Lohn für sie arbeiten zu lassen. An all dieser Kirchenpracht kleben noch heute Tränen, Schweiß und Blut der Indios.

Aus einer indianischen Chronik: "Die Menschen waren von Weisheit erfüllt. Sie kannten keine Sünde ... Sie waren voll von Frömmigkeit. Es gab keine Erkrankung der Knochen, kein Fieber, keine Syphilis, kein Brust- und kein Bauchleiden, keine Magersucht. Die Körper waren rank und schlank. All das änderte sich, als die weißen Männer kamen."

Von der gesamten indianischen Bevölkerung, die zur Zeit des Kolumbus den Erdteil

bewohnte, fielen 90 % dem Völkermord zum Opfer.

"In besagten 12 Jahren und innerhalb der erwähnten 400 Meilen ... ermordeten die Spanier vier Millionen Menschen, die sie entweder mit Schwert oder Lanze niederstießen oder lebendig verbrannten, gleichviel, ob Mann oder Weib, jung oder alt."

Und heute? Viel von diesem Blutgold klebt noch an so mancher Kirchendecke und am Kirchenaltar, und aus Blutgold ist vielleicht noch manche Monstranz, so manch' "Allerheiligstes" gegossen.

Auch das Blutgold hat die Kirche zu dem gemacht, was sie heute ist: unermeßlich reich. Und bis heute ist das Gold nicht zurückgegeben worden!<<

Im November 1533 besetzte Pizarro die Inkahauptstadt Cuzco und ernannte Atahualpas Halbbruder Manco Capac II. (um 1500-1544) zum neuen Inka-Herrscher.

Infolge der Eroberung Perus verminderte sich die einheimische Bevölkerung in nur 70 Jahren von 7,0 Millionen auf 1,8 Millionen Menschen (x212/119).

Der Inkaherrscher Manco Capac II. rief im Mai 1536 zum Aufstand gegen die spanischen Eroberer auf. Nach mehreren Niederlagen zog sich der Inkaherrscher später in die Berge von Vilcabamba zurück. Dort wurde er später von seinen eigenen Männern ermordet.

Nach der Eroberung Perus entwickelte sich im Jahre 1537 ein Streit zwischen Diego de Almagro (1475-1538) und Hernando Pizarro über die Befehls- und Gesetzgebungsberechtigung in den eroberten Gebieten.

Da die ehemaligen Geschäftspartner Hernando Pizarro und Diego de Almagro ihre langen Streitigkeiten um die Kriegsbeute nicht friedlich lösen konnten, wurde der Streit gewaltsam beendet. Es kam im April 1538 auf der Andenhochebene vor Cuzco zur Schlacht. Almagros Truppen wurden besiegt und Almagro wurde gefangengenommen. Hernando Pizarro ließ Almagro schließlich im Juli 1538 eigenmächtig hinrichten.

Hernando Pizarro reiste im Jahre 1539 nach Spanien, um sich wegen Almagros Hinrichtung zu rechtfertigen. Er wurde später wegen seiner willkürlichen Handlungen zu unbegrenzter Haft verurteilt und interniert.

Gonzalo Pizarro überquerte im Jahre 1539 die Anden und erreichte die Quellflüsse des Amazonas.

Der Konquistador Pedro de Valdivia (um 1500-1553) verließ Cuzco und begann ab 1540 mit der systematischen Unterwerfung der Araukaner (Ureinwohner des heutigen Chile).

Die Kultur der Chibcha-Stämme wurde im Jahre 1541 von den Truppen des spanischen Eroberers Gonzalo Jiménez de Quesada (um 1500-1579) vernichtet (x060/223).

Pedro de Valdivia (um 1500-1553) durchquerte die Atacama-Wüste und gründete Anfang 1541 Santiago de Chile.

Francisco Pizarro wurde im Juni 1541 in Peru durch Anhänger Almagros ermordet. Diego de Almagro jun. (1518-1542) wurde später gefangengenommen und zum Tod verurteilt.

Der spanische Eroberer Francisco de Orellana (um 1511-1546) erkundete als erster Europäer in 8 Monaten den Amazonas vom Quellgebiet bis zur Mündung und erreichte 1541/42 den Atlantik.

Im Jahre 1543 wurde das spanische Vizekönigreich Peru mit der Hauptstadt Lima gegründet.

Als der spanische Vizekönig im Jahre 1544 versuchte, die neuen Schutzgesetze (Leyes Nuevas) von 1542 in Peru durchzusetzen, rief Gonzalo Pizarro (1502-1548, jüngerer Bruder des Francisco Pizarro) die spanischen Siedler zum Aufstand auf.

Die spanischen Eroberer entdecken im Jahre 1545 in Potosi (im heutigen Bolivien) die größten Silbervorkommen der Neuen Welt (x226/429).

Die europäischen Eroberer brachten als Gegenleistung für die Plünderung der Gold- und Silbervorkommen Tod und Verderben nach "Neu Spanien". Die Ureinwohner Süd- und Mittelamerikas starben zu Tausenden an den eingeschleppten Krankheiten und Seuchen (Pocken,

Masern usw.). Ungezählte Ureinwohner wurden außerdem von den spanischen Abenteurern sowie Gold- und Silbersuchern ermordet oder verloren im Rahmen der äußerst brutalen katholischen Christianisierung ihr Leben.

Der nordamerikanische Historiker Jay Miller berichtete später über die Erkrankung und das Massensterben der amerikanischen Ureinwohner (x193/137): >>... Ergebnis des europäischen Strebens nach Reichtümern, Sklaven und Landbesitz war eine Umgestaltung der indianischen Gesellschaftsordnung. Mehr als die Greuel der Europäer waren es die Krankheitserreger, die die Europäer in die Neue Welt einschleppten, die diesen ungeheuren Wandel herbeiführten. Krankheiten, die in Amerika unbekannt waren, gegen die die Indianer keine Immunität entwickelt hatten, rotteten gnadenlos ganze Gemeinschaften aus.

Von Parasiten, gelegentlicher Unterernährung und unbedeutenden Erregern abgesehen, war die amerikanische Bevölkerung Amerikas bemerkenswert gesund. Die Menschen führten ein unbeengtes, offenes Leben, wußten eine ganze Menge über Heilpflanzen und ihre Anwendung und reinigten sich in Schwitzbädern. Dies reichte aus, um den meisten Krankheiten zu begegnen.

Gegen die im Schmutz der europäischen Großstädte und Häfen herangezogenen Keime gab es keinen Schutz. Pocken, Masern und andere europäische Krankheiten löschten ganze Gemeinschaften aus, noch ehe deren Bewohner einen Europäer zu Gesicht bekommen hatten. Ganze Gebiete wurden entvölkert.

Nur Gemeinschaften mit reichen Hilfsquellen vermochten einen dieser unheimlichen Mikrobenangriffe zu überstehen. Aber das war oft nur das Vorspiel zu einer ganzen Reihe epidemischer Krankheitsattacken auf eine immer schwächer werdende Bevölkerung.

Sexuelle Beziehungen zwischen den Rassen führten Mutationen und damit neue Krankheitsformen wie die Syphilis herbei, die eine weitere Dezimierung zur Folge hatten.<<

Der Vizekönig von Peru wurde im Januar 1546 in der Schlacht bei Quito durch Gonzalo Pizarro besiegt und anschließend ermordet. Danach setzte die spanische Krone alle verfügbaren Truppen ein, um Pizarros Rebellion zu zerschlagen.

Eine Expedition (Suche nach dem sagenhaften Goldland "El Dorado") des Augsburger Handels- und Bankhauses Welser in Venezuela von 1540-1546 endete mit der Ermordung aller deutschen Expeditionsteilnehmer.

Im April 1548 besiegten die Truppen des königlichen Bevollmächtigten Pedro de la Gasca die Aufständischen.

Von ihren Truppen verlassen, wurden Gonzalo Pizarro und seine führenden Offiziere durch den Heerführer Alonso de Alvarado (1500-1556) gefangen und wegen Rebellion zum Tod verurteilt. Gonzalo Pizarro wurde bereits am Tag nach der Schlacht enthauptet.

Im Jahre 1572 eroberten die Truppen des spanischen Vizekönigs Francisco de Toledo die restlichen Gebiete des Inkareiches. Sie stürmten Vilcabamba, verfolgten den geflohenen letzten Inkaherrscher Tupac Amaru I. (1545-1572, jüngster und letzter Sohn von Manco Capac II.) und nahmen ihn schließlich fest. Die Kolonialverwaltung verurteilte ihn kurze Zeit später in Cuzco zum Tod durch Enthauptung.

Nach der Hinrichtung des letzten Inka-Herrschers und dem Untergang des peruanischen Inkareiches wurde die Conquista im Norden (Neu-Granada), im Süden (Chile) und im Süd-Osten (La-Plata-Raum) fortgesetzt.

Peru und erkämpfte sich im Jahre 1821 die Unabhängigkeit.

Die vereinigten Heere von Jose de San Martin (1778-1850, Oberbefehlshaber der argentinisch-chilenischen Truppen) und Simon Bolivar (Führer des südamerikanischen Unabhängigkeitskampfes) gewannen im Jahre 1824 in Peru schließlich das letzte große Gefecht gegen die Spanier. Diese Schlacht besiegelte den späteren Rückzug der spanischen Eroberer aus Mittel- und Südamerika.

Von 1810 bis 1824 befreiten sich die spanischen Kolonien des amerikanischen Festlandes nach langen erbitterten Kämpfen von der Herrschaft Spaniens. Spanien behielt danach nur noch die Inseln Kuba und Puerto Rico.

San Martin schrieb im Jahre 1825 über die großen politischen Probleme nach dem Unabhängigkeitskampf in Lateinamerika (x247/74-75): >>... daß ich keinen anderen Ausweg finde, ... als die Errichtung einer starken oder, deutlicher einer absoluten Regierung, die unsere Landsleute lehrt, zu gehorchen. Ich bin überzeugt, daß, wenn die Menschen nicht dem Gesetz gehorchen wollen, es kein anderes Mittel gibt als das der Gewalt.<<

Bartolomé Las Casas

Im Jahre 1516 ernannte die spanische Krone den Missionar Las Casas zum "universalen Prokurator aller Indios in Westindien".

Las Casas erhielt damit die Aufgabe, die Interessen der unterworfenen Ureinwohner zu vertreten. Um die Lebensbedingungen der indigenen Bevölkerung zu verbessern, unterstützte Las Casas im Jahre 1516 den Vorschlag von einigen Encomenderos, für die schwere Minenarbeit Sklaven aus Afrika zu importieren. Las Casas bereute zwar schon bald seinen schweren Fehler und billigte den Ureinwohnern und den afrikanischen Sklaven die gleichen Rechte zu, aber er setzte sich auch später nicht entschieden für die Rechte der afrikanischen Sklaven ein.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über "Las Casas" (x810/528): >>Las Casas, Fray Bartolomé de, spanischer Geistlicher, geboren 1474 zu Sevilla, widmete sich in Salamanca juristischen und theologischen Studien, begleitete nebst seinem Vater Kolumbus auf dessen erster Reise, trat nach seiner Rückkehr in den Dominikanerorden, ging 1502 zum zweiten Mal nach der Neuen Welt und wurde 1511 zum Priester auf Kuba ernannt.

Um der durch das Gesetz gebotenen Verteilung der Eingeborenen an die Eroberer entgegenzuwirken, reiste er wiederholt nach Spanien und erlangte auch den Erlaß mehrerer Dekrete zum Schutz der Indianer. Um die gänzliche Ausrottung der zu schweren Arbeiten untauglichen Indianer zu verhindern, machte er den Vorschlag, kastilische Bauern als Kolonisten hinzusenden und die Verwendung von Negerklaven für die schwersten Arbeiten in den Minen und Zuckerplantagen zu erlauben.

Wegen dieses Vorschlages hat man Las Casas als Urheber des Negerklavenhandels verschrieen, obwohl es erwiesen ist, daß derselbe schon früher betrieben wurde. 1520 versuchte Las Casas auf dem Festland eine Ansiedelung als Stützpunkt der christlichen Mission zu gründen, die jedoch scheiterte.

Er trat hierauf 1521 in das Dominikanerkloster auf Hispaniola und widmete sich dem Missionsgeschäft; auch begann er seine "Historia general de las Indias", woran er von 1527 bis wenige Jahre vor seinem Tod arbeitete. Er war darauf Bischof von Chiapas in Mexiko, kehrte aber 1551 nach Europa zurück und starb im Juli 1566 in Madrid.

Er schrieb ferner die weitverbreitete "Brevisima relacion de la destrucción de las Indias" (Sevilla 1552), welche mehrere Maßregeln der Regierung zum Schutz der Indianer zur Folge hatte; gegen den Chronisten Juan Ginés de Sepulveda, der zu Gunsten grausamer Ausrottung der heidnischen Indianer den "Democratus secundus" geschrieben, verfaßte er seine "Apologie" und seine "Treinta proposiciones juridicas". ...<<

Nach zahlreichen Beschwerden und Berichten des spanische Missionars Bartolomé Las Casas unterzeichnete Kaiser Karl V. am 2. August 1530 einen Erlaß, um die Lebensverhältnisse der Ureinwohner in der Neuen Welt zu verbessern (x247/72): >>Am Anfang ... wurde ... erlaubt, daß Indianer, die nicht den Missionaren die Predigt unseres heiligen katholischen Glaubens gestatten wollten, sondern sogar mit bewaffneter Hand den Missionaren Widerstand leisteten, bekriegt und die Gefangenen zu Sklaven derer gemacht werden, die sie fingen und gegen sie Krieg führten. ...

Ebenso haben wir die Erlaubnis gegeben, daß die spanischen Christen ... durch Tauschhandel aus dem Besitz der Eingeborenen die Sklaven erwerben können, die sie in den Kriegen untereinander nach ihren Gesetzen und Gebräuchen gemacht haben. ...

Indessen haben wir aber den vielen und unerträglichen Schaden erfahren, der den Eingeborenen sehr zuwider dem Gebote Gottes und unserem Willen zugefügt worden ist. ... Unter Vorgabe, feindselige Indianer zu fangen und zu versklaven, hat man friedliche Indianer mit Krieg überzogen, die unsere Untertanen nicht angegriffen haben, noch irgend etwas taten, wonach sie es verdient hätten, Sklaven zu werden, noch die Freiheit zu verlieren. ...

(Wir befehlen), daß weder jetzt noch in Zukunft ... keiner unserer Gouverneure, Hauptleute, Aufseher, noch irgendeine Person ... selbst nicht in einem gerechten Kriege, der von uns oder mit unserer Vollmacht geführt werde, es wagen dürfe, die Indianer der genannten Gegenden gefangen zu nehmen noch zu Sklaven zu machen.<<

Dieser Erlaß des Kaisers wurde jedoch erst 12 Jahre später in den "neuen Gesetzen" (Leyes Nuevas) realisiert.

Im Jahre 1537 stellte Papst Paul III. in dem Edikt "Sublimis Deus" erstmalig offiziell klar, daß es sich bei der indigenen Bevölkerung der Neuen Welt um "wahre Menschen" bzw. menschliche Geschöpfe handeln würde.

Da alle Versuche scheiterten, eine Änderung der Kolonialpolitik zu erreichen, verfaßte Bartolomé de Las Casas 1541/42 seinen berühmten "Kurzgefaßten Bericht von der Verwüstung der westindischen Länder" ("Brevisima Relación de la destrucción de las Indias").

Kurzgefaßter Bericht von der Verwüstung der westindischen Länder und die "Neuen Gesetze" (Leyes Nuevas)

Dieser Bericht wurde ursprünglich als Informationsschrift für den spanischen König verfaßt, um die Forderungen nach besseren Lebensbedingungen für die indigene Bevölkerung Lateinamerikas zu unterstützen. In dem Bericht beschrieb Las Casas die spanische Eroberung der Inseln Espanola, San Juan, Jamaika, Kuba, Trinidad und des Festlandes in Nicaragua, Mexiko, Guatemala, Venezuela, Florida und Peru sowie das Encomienda-System.

Las Casas berichtete damals erstmalig sehr detailliert und schonungslos über die außergewöhnlich grausamen Exzesse und unvorstellbaren Verbrechen, die sich im Verlauf der Conquista ereigneten. Im Jahre 1542 schickte Bartolomé de Las Casas eine Denkschrift über die schlimmen Zustände in Peru an Kaiser Karl V.

Las Casas wurde danach aufgefordert, vor dem kaiserlichen Rat in Valladolid zu erscheinen, um dort persönlich über die geschilderten Mißstände zu berichten. Kaiser Karl V. (ab 1516 spanischer König und seit 1519 zugleich Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation) unterzeichnete schließlich am 20. November 1542 die sog. "Neuen Gesetze" (Leyes Nuevas), um die Lebensverhältnisse der Ureinwohner in der Neuen Welt zu verbessern.

Durch diese "Reformgesetze" wurden alle Ureinwohner zu "freien Untertanen" erklärt und die Sklaverei abgeschafft. Die "Neuen Gesetze" untersagten die Versklavung der Indios und darüber hinaus wurde die Bildung von neuen "Kommenden" (Encomiendas) verboten. Die bestehenden Encomiendas durften nicht mehr vererbt werden und fielen nach dem Tod des Eigentümers an die spanische Krone zurück.

Die Leyes Nuevas wurden später jedoch von den Kolonisten strikt abgelehnt und konnten in der Neuen Welt nicht durchgesetzt werden. Als Las Casas im Jahre 1544 Bischof von Chiapas in Mexiko wurde und man ihn mit der Durchführung der neuen Gesetze betraute, scheiterte er ebenfalls. Die Leyes Nuevas von 1542 wurden schließlich 1545 von der spanischen Krone widerrufen und das Encomienda-System blieb unverändert bestehen.

Bartolomé de Las Casas berichtete im Jahre 1542 über die unmenschliche Behandlung der indigenen Bevölkerung, die als Zwangsarbeiter in den Bergwerken und Plantagen der spani-

schen Eroberer arbeiten mußten (x176/26, x247/71): >>Die spanischen Aufseher behandelten die versklavten Indianer mit solcher Strenge und Härte und derart unmenschlich, daß man sie nur für Teufelsknechte halten konnte, sie ließen ihnen bei Tag und Nacht nicht einen Augenblick Ruhe. Sie gaben ihnen Stock- und Rutenhiebe, Ohrfeigen, Peitschenhiebe, Fußtritte und nannten sie nie anders als Hunde.

Bei der fortgesetzten unmenschlich harten Behandlung, der pausenlosen unerträglichen Arbeit, bei der man sie niemals ausruhen ließ, und da sie genau wußten, daß nur der Tod sie davor befreien werde, wie ihre Leidensgenossen, die sie neben sich sterben sahen, ergriff sie eine Verzweiflung wie die Verdammten im Höllenfeuer, und einzelne flohen in die Berge, um sich dort zu verstecken.. ...<<

>>... Ich sage die Wahrheit und beschwöre es als wahr, daß es in jenen Zeiten und viele Jahre später nicht mehr Sorge ... gab, sie (die Ureinwohner) zu unterweisen, zu unserem Glauben zu gewinnen und zu Christen zu machen, als wenn sie Pferde oder andere Haustiere wären.<<

Las Casas berichtete z.B. über die spanische Schreckensherrschaft in der Neuen Welt (x194/40, x255/131): >>Im Jahre 1492 ist Indien gefunden und entdeckt worden. ... Seit jenen Zeiten haben die Spanier durch vierzig Jahre hindurch nichts anderes getan und nichts anderes tun wollen und sich bis zum heutigen Tage mit nichts anderem befaßt als mit dem Morden dieser unglücklichen Menschen. ... Ich wage zu erklären, daß in der Zeit jener vierzig Jahre, da die Spanier in diesen Ländern ihre Schreckensherrschaft ausübten, mehr als zwölf Millionen Menschen unbillig ausgerottet worden sind. ...

Einziges Zweck und einziges Ziel bei der Vernichtung der unendlichen Menge jener Menschen war das Gold und das Bestreben der Spanier, in kurzer Zeit Reichtum zu erlangen und wie mit einem einzigen Sprunge Stand und Würden zu erreichen, die ihnen nicht gebühren. ... Zu solchem Verhalten wurden die Spanier durch die Demut und Geduld der Bewohner und durch den unglaublichen Reichtum jener Länder verleitet. ...

Denn eine solche Verachtung hegten sie für die Indianer, wahrhaft, ich spreche von Dingen, die ich gesehen, daß sie diese nicht wie Tiere behandelten, ... sondern sie sind mit ihnen wie mit ekligem Mist und Kot umgegangen. ...<<

>>... Über diese sanftmütigen ... Menschen kamen nun die Spanier, und zwar vom ersten Augenblick an, wo sie sie kennenlernten, wie grausame Wölfe, Tiger und Löwen, die man tagelang hat hungern lassen. Sie haben in diesen vierzig Jahren bis zum heutigen Tage nichts anderes getan, ... als zerreißen, töten, ängstigen, quälen, foltern und vernichten, auf jede nur denkbare, nie gehörte, nie gesehene, nie erlebte Art äußerster Grausamkeit. ... Und das alles in solchem Maße, daß auf der Insel Haiti von 3 Millionen Seelen, die zu unserer Zeit dort gelebt haben, heute keine 200 Eingeborenen mehr da sind. Die Insel Kuba ... ist heute fast entvölkert.

...

Als ziemlich sicheres und wahrscheinliches Ergebnis kann man annehmen, daß in den genannten 40 Jahren durch die tyrannischen und teuflischen Taten der Christen mehr als 12 Millionen Seelen, Männer, Frauen und Kinder getötet worden sind. ...<<

Der schweizerische Historiker Urs Bitterli schrieb später über die Ziele der spanischen Eroberer in der überseeischen Neuen Welt (x244/562): >>Es finden sich in Kolumbus' Aufzeichnungen von der ersten Reise ... Idyllen mit einem leichten Anflug von Paradieses-Sehnsucht, doch der Realität der karibischen Inselwelt nicht allzu fern.

Aber auf peinliche Weise dominant, als Generalthema mit Variationen überall unverhüllt hervortretend, bleibt die Begierde der Spanier nach Gold. "Es ist wahr", schreibt der Admiral freimütig ins Bordbuch, "daß ich dort, wo Gold und Gewürze zu finden sind, so lange verweilen werde, bis ich davon soviel wie möglich habe und darum mache ich nichts weiter als fahren und sehen, ob ich darauf stoße."

... Alle anderen Ziele der Reise, die geographisch-wissenschaftlichen wie die christlich-

missionarischen, traten neben diesem unmäßigen Drang sich zu bereichern, zurück. Im Gold allein lag das Heil - das leise Blasphemische dieses Satzes ist keine Übertreibung, sondern findet sich in Kolumbus' eigenen Äußerungen.

"Möge unser Herr", schreibt er am 23. Dezember 1492 vor der Küste von Hispaniola, "mich in seiner Barmherzigkeit führen, damit ich dieses Gold finde." Und noch in einem Brief von der vierten Reise, wiederum mit Bezug auf Hispaniola: "Gold ist das Allerköstlichste. Aus dem Gold wird ein Schatz, und mit ihm macht derjenige, der ihn besitzt, in der Welt alles, was er will: sogar die Seelen kann er ins Paradies bringen."

Mit Befremden haben die Historiker, insbesondere jene, welche der Entdeckerleistung des Kolumbus ihr Hauptinteresse entgegenbrachten, diese Goldgier, die durchaus an die Kollektivpsychose kalifornischer Goldgräber um die Mitte des 19. Jahrhunderts erinnert, registriert.

Zur Entlastung des Seefahrers und seiner Begleiter ließe sich vielleicht sagen, daß auch die nachfolgenden Konquistadoren, wo immer sie auftraten, in Mexiko, Panama, Peru, genauso dachten. Noch in der etwas abgeklärteren "Historia General y Natural de las Indias" des Chronisten des Fernändes de Oviedo, die um 1540 in zahlreichen Bänden erschien, findet sich das Wort "Gold" fast auf jeder Seite.

"Der Gedanke etwas anderes zu tun, als Gold zu suchen", urteilt der deutsche Kolonialhistoriker Georg Friederici (1969), "kam vielen Kolonisten überhaupt nicht, und dieses Laufen und Suchen nach Edelmetallen, Edelsteinen und Perlen ließ sie zu keiner wirtschaftlichen fruchtbaren Tätigkeit kommen. ...<<

Der nordamerikanische Historiker Alvin M. Josephy jr. (1915-2005) berichtete später über das Schicksal der indigenen Bevölkerung in der Neuen Welt (x193/16-17): >>Seit 1492 als die ersten Europäer in der westlichen Hemisphäre auftauchten, kennzeichneten zahllose ... schändliche Episoden, bei denen unbegründete Ängste, Vorurteile und Mißverständnisse zu Tragödien führten, die Beziehungen zu den Indianern. Und das ist bis heute so geblieben. In all den Jahren gab es auf beiden Seiten aber auch Menschen und Gruppierungen mit edlen Zielen und besten Absichten, die Vertrauen schaffen und Eintracht herstellen wollten.

Aber sie waren nie zahlreich, mächtig oder realistisch genug, um etwas bewirken zu können. Für die Indianer war diese "Neue Welt" natürlich eine sehr alte. Millionen von Menschen lebten darin, und es gab zahllose hochentwickelte und blühende Kulturen und Zivilisationen.

In großem Maße war und ist das entscheidende Problem der Eurozentrismus (Beurteilung nicht-europäischer Kulturen nach europäischen Werten und Normen) der Einwanderer, die tiefverwurzelte Überzeugung, daß sie, was ihre Kultur, Religion, Lebensweise, ihre Wertbegriffe, Fähigkeiten und Errungenschaften anging, den Indianern überlegen waren. Das haben sie an ihre amerikanischen Nachfahren weitergegeben. Folglich hielten sie die Indianer für minderwertige Menschen, und ihre Kulturen erschienen ihnen als unbedeutend, barbarisch oder bedrohlich für die zivilisierte Menschheit.

Entscheidender ist, daß der über die Jahrhunderte unangefochtene Glaube an die eigene Überlegenheit in den Augen der weißen Eindringlinge die Versklavung der Indianer, die Wegnahme ihres Landes und ihrer Ressourcen und die Zerstörung ihrer Gesellschaftsordnung rechtfertigte.

Tatsächlich aber prallten 1492 zwei aktive Welten aufeinander, reiche, komplexe Gesellschaften und fortgeschrittene Kulturen auf beiden Seiten, jede mit ihrem eigenen unverwechselbaren Erbe, ihrer eigenen Weltanschauung. ...

Den Indianern war dies alles ebenso fremd wie umgekehrt ihre alten ehrwürdigen Traditionen den Weißen. ...

Aus indianischer Sicht fand die Begegnung mit den Weißen zwischen Gleichberechtigten statt. Die Eindringlinge aus Europa übersahen dies geflissentlich. Sie kamen hochgerüstet mit Feuerwaffen und Schwertern aus Stahl, mit Schlachtrössern und Kampfhunden, sie schleppten

ansteckende Krankheiten ein, die, unerwartet, aber hilfreich, ganze Völkerscharen dahinrafften.

Das ausgesprochen rassistische Verhalten der Spanier gegenüber den Indianern der Karibik und der südlichen Landstriche Nordamerikas wurde von den anderen europäischen Mächten auf ihre Weise übernommen. Kaum jemand auf weißer Seite zuckte mit den Wimpern, wenn er die verheerenden Auswirkungen des europäischen Vordringens erlebte. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die menschenverachtende Kolonialpolitik in der Karibik sowie in Mittel- und Südamerika (x332/29-32): >>Der größte Völkermord der Geschichte beginnt

Mit den Reisen des Kolumbus in die Karibik hatte die Conquista, der größte Völkermord der Geschichte, begonnen. Schon 1548 waren von der Millionenbevölkerung Haitis nur noch 500 Indianer am Leben; dies überliefert jedenfalls der Historiker Oviedo und setzt hinzu, Gott habe das ihrer Sünden wegen so gewollt.

1496 gründete Kolumbus Santo Domingo, den ältesten von Europäern besiedelten Ort Amerikas, dessen Erzbischöfe ein Jahrhundert später den Titel Primas von Amerika führen. Von diesem Zentrum der spanischen Macht aus griffen die Massaker in den folgenden Jahrzehnten nicht nur auf die Nachbarinseln über - Puerto Rico und Jamaika wurden 1509 erobert, Kuba 1511 -, sondern auch auf den Festlandsaum Süd-, Mittel- und Nordamerikas. "Im karibischen Raum fiel binnen 30 Jahren fast die gesamte Urbevölkerung der Conquista zum Opfer" (Lexikon für Theologie und Kirche).

Wir haben für all das exorbitant Scheußliche dieser christkatholischen Raubzüge einen recht unverdächtigen zeitgenössischen Zeugen, selbst Priester, Mönch, schließlich Bischof, gefördert am spanischen Hof von zwei Inquisitoren, dem Großinquisitor Kardinal Francisco Jimenez de Cisneros und dem Kardinal Adrian Florenz von Utrecht, Inquisitor für Aragon, Navarra, Kastilien, Leon, auch Lehrer Karls V., dann Papst Hadrian VI. (1522-1523).

Überdies war unser Gewährsmann, der aus französischem Adel in Sevilla geborene Dominikaner Bartolome de Las Casas (1474-1566), schon bald und jahrzehntelang auf Haiti, Kuba, in Nicaragua, Guatemala, Peru und Mexiko. Ja, Las Casas hatte zunächst als "Siedler" und selbst als Priester noch Indianersklaven zur Bewirtschaftung seiner Landgüter auf Haiti und Kuba, das er auch miteroberte.

Doch erschüttert durch die Ausbeutung, die Greuel, die Massaker vollzog sich in dem Vierzigjährigen ein vollständiger Sinneswandel, machte er den Schutz der Indios, den Kampf gegen die Conquista, zu seiner Lebensaufgabe und erreichte seit 1518 kraft seiner Reformpläne, Denkschriften, Debatten, mittels Bemühungen, die sich am stärksten in den "Neuen Gesetzen" (Leyes Nuevas) der spanischen Krone von 1542 spiegeln, eine stufenweise Abschaffung der Indianer-Versklavung in den Kolonien, ein Verbot der Zwangsarbeit, der brutalen Behandlung.

Siebenmal überquerte Las Casas deshalb den Ozean und forderte endlich bei Fortdauer der Barbarei gegen Freiheit und Leben der Indios den Rückzug der Spanier aus Amerika.

Ein frommer Wunsch. Auch alle Verbote standen nur auf dem Papier. In Peru verlor der Vizekönig Vasco Nilitez de Vela, der sie durchsetzen wollte, dabei sein Leben. Kurz, in der Neuen Welt wurden die Gesetze weder von den kolonialen noch kirchlichen Instanzen beachtet, vielmehr infolge ihrer Proteststürme gerade in zentralen Bestimmungen rückgängig gemacht.

Der Kaiser gab nach. Die regelmäßigen Silbertransporte zur Finanzierung seiner Kriege in Europa waren ihm wichtiger. Und in den portugiesischen Kolonien verhielt es sich ähnlich. "Im 16. Jahrhundert fand sich in Brasilien kein Missionar, der die Ansichten eines Las Casas über die Indianer geteilt hätte" (Thomas). Doch wirkten sie noch in jüngerer Zeit auf die sogenannte lateinamerikanische Befreiungstheologie.

Las Casas, der beteuert, die von ihm beschriebenen Greuel und "noch unzählige andere" mit "eigenen Augen gesehen" zu haben, nennt es "eine allgemeine Regel" unter den Spaniern, "grausam zu sein; nicht nur grausam, sondern außerordentlich grausam". Ergötze es sie doch gerade, "alle Arten ausgefallener Grausamkeiten zu erfinden, je grausamer, desto besser."

Der Dominikaner, vielleicht der prominenteste außereuropäische Kirchenmann bis heute, aber auch bis heute bei seinen Landsleuten in schlechter Erinnerung, berichtet das "Metzeln und Würgen" von Greisen und Schwangeren, von Neugeborenen, die diese Christen von den Brüsten ihrer Mütter rissen, hohntriefend gegen Felsen schleuderten, ins Wasser warfen. Sie töteten wie zum Spaß oder aus Sport und begruben viele lebendig.

Auch ließen sie Mutter und Kind zugleich über die Klinge springen, schnitten Zweijährigen die Kehle durch, fütterten ihre Bluthunde mit lebend zerstückten Indianerbabys vor den Augen derer, die sie zur Welt gebracht. Sie trennten Frauen den Leib auf, bevorzugt Schwangeren - eine "frühe Spezialität" schon der Kreuzzugsmörder, "ebenso wie das Umbringen kleiner Kinder auf möglichst gräßliche Weise" (von Paczensky).

Sie stachen die Beraubten, Übertölpelten mit Lanzen nieder, spalteten ihnen mit einem Schlag den Kopf, den ganzen Körper, wobei sie Wetten abschlossen, sich gegenseitig übertrumpften. Kurz, sie hieben diese Menschen in Stücke "nicht anders, als überfielen sie eine Herde Schafe ..."

Das vielbändige Handbuch der Kirchengeschichte, ein katholisches Standardwerk, überschreibt noch 1985 all dies und weit mehr: "Missionsfrühling zu Beginn der Neuzeit".

Gern fabrizierten die Frohbotschafter breite Galgen und "hingen zu Ehren und zur Verherrlichung des Erlösers und der zwölf Apostel je dreizehn und dreizehn Indianer an jedem derselben, legten dann Holz und Feuer darunter und verbrannten sie alle lebendig".

Gelegentlich lockten sie die Vornehmsten der Insel in eine Scheune und verbrannten auch "sie alle lebendig". Gewöhnlich jedoch liquidierten sie "Große und Edle" auf dem Rost bei schwachem Feuer schmorend, "bis sie nach und nach ein jämmerliches Geschrei erhoben und unter unsäglichen Schmerzen den Geist aufgaben ..."

Wie begreiflich, daß die Elenden die Christen, die sie erst wie Götter begrüßt, bald wie Teufel mieden. Doch da nun alles, was fliehen konnte, berichtet Las Casas, "sich in den Gebirgen versteckte und auf die steilsten Felsen klimmte, um diesen grausamen, gefühllosen, den Raubtieren ähnlichen Menschen zu entrinnen, so richteten diese Würger, diese Todfeinde des Menschengeschlechtes, ihre grimmigen Jagdhunde dergestalt ab, daß sie jeden Indianer, dessen sie nur ansichtig wurden, in kürzerer Zeit, als zu einem "Vater Unser" erforderlich ist, in Stücke zerrissen; die von größerem Schlage fingen die Indianer wie wilde Schweine und fraßen sie auf."

Mehr als drei Millionen Menschen brachten nach Las Casas die Christen zwischen 1494 und 1508 auf Haiti um, durch Krieg, Sklaverei, Selbstmordepidemien, Zwangsarbeit in den Minen. Wer wird das künftig glauben, fragt er sich, wenn er, der Augenzeuge, es selbst kaum glauben könne. Heutige Forscher schätzen Haitis Bevölkerung bei der Landung der Spanier 149z auf zwei bis vier Millionen, gelegentlich sogar auf vielleicht acht Millionen. 1510 aber hatte Haiti noch 46.000 Einwohner, 1517 noch 1.000. Und seit diesem Jahr schleppte man dorthin systematisch Negersklaven, deren Einfuhr aus Afrika schon 1501 gestattet worden war.

Im 20. Jahrhundert zeitweise unter dem Protektorat der Vereinigten Staaten von Amerika, ja noch im 21. Jahrhundert deren Druck ausgesetzt, ist Haiti nun wieder eines der ärmsten Länder der Welt und wird bis ins Frühjahr 2004, da ich dies niederschreibe, blutig beherrscht durch Aristide, einen katholischen Priester."

Als aber 1979 Johannes Paul II. (Wojtyla) Haiti besuchte, verlor er über das ungeheure Blutopfer der einst dort Überfallenen kein Wort. Im Gegenteil. Der Heilige Vater sah da zu Beginn

der Neuzeit durch die Spanier und ihre Priester, die Conquista espiritual, "so vieles und Schönes", sah durch Gott selbst "die Zeit des Heiles", "das gute Werk begonnen", sah hier "die Früchte der Evangelisierung" reifen, "das erste internationale Recht" eingeleitet, "die Würde der Eingeborenen" verteidigt und "ihre unantastbaren Rechte".

Kurz, für Karol Wojtyła war die "Kirche auf dieser Insel die erste Instanz, die sich für Gerechtigkeit einsetzte und die Rechte der Menschen ..." "... und wir können dieses Werk heute nur mit Bewunderung und Dankbarkeit betrachten", sagte der Papst. Mindestens 13.000 Missionare hat die spanische Krone zwischen 1493 und 1822 nach Amerika geschickt. ...<<

Bartolomé de Las Casas (1476-1566) wurde im Jahre 1543 Bischof von Chiapas.

Las Casas kehrte im Jahre 1547 endgültig nach Spanien zurück. Während seines unermüdlchen Kampfes um Gleichheit, Freiheit und Gerechtigkeit in der Neuen Welt überquerte er in 45 Jahren 14 Mal den Atlantik.

Bischof Bartolomé de las Casas berichtete im Jahre 1550 in einer weiteren Denkschrift an Kaiser Karl V. über die Mißstände in der Neuen Welt (x262/109-110, x217/141): >>Unser Herr und Heiland hat seine Apostel ausgesandt, die Völker zu taufen. Die Apostel gehen noch über die Erde und sie werden immer Arbeit haben, bis Christus sie abrufft. Unser ganzes spanisches Volk ist vom Herrn mit diesem Apostelamt beauftragt worden. Gott hat es gewollt, daß wir die Neue Welt entdecken und den Völkern, die er längst darauf vorbereitet hat, das Kreuz zu bringen.

Gott wird uns einmal fragen, ob wir getan haben, was er uns aufgetragen hat. Daran wird er uns am jüngsten Tage messen. Wir haben nur den Auftrag, in den Ländern jenseits des Meeres Christen zu erwecken und dort eine christliche Herrschaft und Ordnung zu errichten. Doch statt Frieden und Recht bringen wir Gewalt. Statt des Evangeliums Mord und Raub um des Goldes willen. Wir können mit schlechten Mitteln nichts Gutes erreichen. Und unsere Mittel sind schlecht. ...

Es ist wider alles Recht und wider den Glauben, es ist in höchstem Maße verdammungswürdig, daß man die Neger an der Küste Afrikas wie Wild einfängt, sie in Schiffe pfercht, nach Indien (Amerika) verfrachtet und dort mit ihnen so umgeht, wie es täglich und stündlich geschieht! ...<<

>>Die Spanier schleppten die verheirateten Männer 60 bis 400 km zum Goldgraben fort, und die Frauen blieben in den Häusern und auf den Farmen zurück, um dort die Feldarbeit zu verrichten. Sie mußten die Erde mit Pfählen, die im Feuer gehärtet waren, aufbrechen.

So kam es, daß die Geburten fast aufhörten. Die neugeborenen Kinder konnten sich nicht entwickeln, weil die Mütter, von Anstrengungen und Hunger erschöpft, keine Nahrung für sie hatten. Aus diesem Grunde starben z.B. auf der Insel Kuba, als ich dort war, 7.000 Kinder im Laufe von 3 Monaten; einige Mütter erdrosselten vor Verzweiflung ihre Kinder. So starben die Männer in den Goldminen, die Frauen auf den Farmen vor Erschöpfung.

Die Indianer sollten nur auf einige Zeit verdingt werden. Der Gouverneur aber überlieferte sie den Spaniern zur ständigen Arbeitsleistung, ohne ihnen eine Ruhepause zu gewähren. Ferner ließ er zu, daß man spanische Aufseher über sie setzte. Sie gaben ihnen Stock- und Rutenhiebe, Peitschenschläge, Fußtritte und nannten sie nie anders als "Hunde". Bei der fortgesetzten unmenschlichen Behandlung flohen einzelne in die Berge. Darauf setzte man Häscher ein, die sie wieder herbeibrachten. Anschließend wurden sie für ihren Fluchtversuch halbtot gepeitscht. ...

Weite Gebiete, einst von Menschen mit hoher Kultur bewohnt, sind heute entvölkert.<<

Während der "Disputation von Valladolid" (Junta de Valladolid), die 1550/51 in der spanischen Stadt Valladolid stattfand, kam es zwischen dem spanischen Juristen Juan Ginés de Sepulveda (1490-1573) und dem Bischof Bartolomé de las Casas (1474-1566) zu heftigen Auseinandersetzungen über die Rechtmäßigkeit der spanischen Eroberung der Neuen Welt und

die menschenunwürdige Behandlung der indigenen Bevölkerung.

Der schweizerische Historiker Urs Bitterli schrieb später über die Missionierung der indigenen Bevölkerung (x244/569): >>... Alle Menschen der Erde, betont Las Casas einleitend, seien Geschöpfe Gottes und als solche von Gott befähigt und aufgerufen den Glauben als freies Geschenk anzunehmen; die Indianer dürften weder ihrer Freiheit noch ihres Besitzes beraubt werden, auch dann nicht, wenn sie noch außerhalb des christlichen Glaubens stünden. Die Mission müsse sich, fährt der Autor fort, milder und geduldiger Methoden bedienen und weit mehr durch Überredung und eigene Vorbildlichkeit zu wirken suchen als durch Zwang und Einschüchterung.

In seinen Ausführungen beruft sich Las Casas auf eine Bulle Papst Pauls III. aus ... (dem Jahr 1537), die zwar ausdrücklich auf die Bekehrungsfähigkeit der Überseebewohner hinwies, zugleich aber davon abriet die Bekehrung unter Zwang, durch einen sogenannten "gerechten Krieg" erreichen zu wollen.

Mit seiner Ablehnung der gewaltsamen Bekehrung setzte sich Las Casas jedoch in Widerspruch zur Auffassung des Hofjuristen Juan Gines de Sepulveda, eines gebildeten und angesehenen Mannes, der sich in Anlehnung an Aristoteles dessen Gedanken zu eigen gemacht hatte, daß barbarische Völkerstämme als Sklaven von Natur zu betrachten seien.

In seiner Schrift über 'Die gerechten Gründe zum Krieg gegen die Indianer' berief sich Sepulveda auf die Lehensurkunde von Papst Alexander VI. aus dem Jahre 1493, in welcher die Entdeckung des Kolumbus unter Voraussetzung der Missionspflicht sanktioniert worden war. Die Kirche könne, argumentierte Sepulveda, den christlichen Auftrag zur Evangeliumsverkündigung nur erfüllen, wenn die Ungläubigen zuvor politisch unterworfen worden seien. "Wie man klar aus der Bulle sieht", schrieb der Jurist wörtlich, "ist es also der Wille des Papstes Alexander gewesen, daß die Barbaren zunächst den Königen Kastiliens unterworfen würden und daß man ihnen erst dann das Evangelium predige." ...<<

Bartolomé de Las Casas ließ im Jahre 1552 in Sevilla seinen 1542 verfaßten Bericht über die Zerstörung der Neuen Welt "Brevisima relación de la destrucción de las Indias" drucken.

Dieser berüchtigte Bericht, in dem Las Casas die Eroberungs- und Missionarstätigkeit der Spanier in der Neuen Welt als eine ununterbrochene Kette von Ausbeutung sowie Unterdrückung, Überfällen, Plünderungen, Morden und Schändungen verdammt, schädigte das Ansehen der Spanier enorm. Las Casas war danach in Spanien ungemein verhaßt. Den Wahrheitsgehalt des Beschriebenen bestritt man jedoch nicht (x122/242).

Der Dominikaner Bartolomé de las Casas starb im Jahre 1566 in Madrid. Mit ihm verloren die Ureinwohner der Neuen Welt ihren engagiertesten Interessenvertreter.

Im Jahre 1720 schaffte die spanische Krone das Encomienda-System (Unfreiheit und Sklavenarbeit für die Ureinwohner) ab.

Die "Europäisierung" der Neuen Welt

Der Auswandereranteil der Frauen in Lateinamerika betrug im Jahre 1538 nur etwa 10 Prozent und stieg in den folgenden Jahrzehnten auf rund 25 Prozent.

Im 16. Jahrhundert wanderten etwa 200.000 bis 300.000 europäische Kolonisten nach Lateinamerika aus. Etwa 95 Prozent der Kolonisten (vom niederen Adligen bis zum einfachen Handwerker) stammten damals aus Kastilien. Ungefähr 3 Prozent waren Portugiesen, Italiener und Deutsche), die Ausnahmegenehmigungen der Casa de Contratación erhielten. Die spanischen Juden, Mauren, Zigeuner und Ketzer (Protestanten) durften grundsätzlich nicht in der "Neuen Welt" siedeln.

Infolge des Frauenmangels stieg die Anzahl der Mestizen (Kinder aus Verbindungen von männlichen Weißen und weiblichen Ureinwohnerinnen) enorm an. Die ständige Zunahme der Mischlingsbevölkerung führte zwangsläufig zur Abnahme der "reinblütigen" Spanier. Nicht

wenige Kolonisten nahmen afrikanische und einheimische Frauen mit Gewalt.

Um die Christianisierung und Hispanisierung der neuen Untertanen zu fördern, erlaubte die spanische Krone bereits seit 1501 Mischehen zwischen Spaniern und Ureinwohnern. Die Beziehungen zwischen Spaniern und Afrikanern sowie die Verbindungen von Ureinwohnern und Afrikanern wurden gesellschaftlich nicht akzeptiert. Die Urbevölkerung und Mischlinge (Mestizen und Mulatten) erhielten zunächst keine kirchlichen Ämter. Auch die später in Lateinamerika geborenen Spanier besetzten meistens nur untere Positionen als Priester und Missionare.

Die lateinamerikanische Bevölkerung bestand später größtenteils aus folgenden ethnischen Gruppen:

Kreolen (Weiße altspanischer Abstammung) als Oberschicht,

Mestizen (Spanier und Ureinwohnerinnen),

Ureinwohner,

Schwarze,

Mulatten (Schwarze und Weiße),

Zambos (Schwarze und Ureinwohner).

Anfang des 19. Jahrhunderts bildeten die Mestizen und Mulatten die Bevölkerungsmehrheit in Lateinamerika.

Infolge der Eroberung und wirtschaftlichen Ausbeutung Mittel- und Süd-Amerikas verschob sich um 1550 der Handel von den europäischen Binnenmeeren Nord- und Ostsee sowie Mittelmeer zum Atlantik. Neue führende Handelsstädte wurden Lissabon, Sevilla und Rotterdam. Sie lösen die bisher führenden Seestädte Lübeck, Venedig und Genua ab. Die politische Bedeutung Mitteleuropas nahm ab, während die südwestlichen Randstaaten Portugal und Spanien Großmächte wurden.

In jener Epoche begann die "Europäisierung" der Erde. Die Europäer führten danach mit ihren großen Segelschiffen unentwegt Sklaventransporte durch, so daß weltweit umfangreiche Völkerverschiebungen und Rassenmischungen entstanden (x060/225).

Um 1580 lebten im portugiesischen Kolonialreich in Amerika (im heutigen Brasilien) ca. 20.000 Europäer. Der Mangel an europäischen Frauen sorgte für eine schnelle Mischung der Rassen.

Sklaven für die Neue Welt

Die portugiesischen Stützpunkte an der westafrikanischen Küste entwickelten sich bereits ab 1415 zu wichtigen Sklavenmärkten.

Der britische Historiker Roger Anstey berichtete später über den Beginn der Sklaventransporte in die Neue Welt (x190/6): >>Im 15. Jahrhundert wurde die Sklaverei in Europa allgemein akzeptiert, vor allem soweit es Schwarze und Mauren betraf. Zu dieser Zeit begann die europäische Expansion nach Afrika, Asien und Amerika, wobei es bedeutsam ist, daß es in Portugal und Spanien bereits eine kleine Bevölkerungsgruppe von schwarzen Sklaven gab. In kürzester Zeit wurde in der Neuen Welt die Zahl der Ureinwohner dezimiert, hauptsächlich durch europäische Krankheiten, gegen die sie nicht immun waren. Dies führte in den Bergwerken und Plantagen der Europäer zu einem Arbeitskräftemangel.

Die fatale Lösung - also der Import von Afrikanern als Sklavenarbeiter - lag auf der Hand. Obwohl der Betrieb der Plantagen in der Neuen Welt vor Mitte des 17. Jahrhunderts nicht die Verschleppung einer großen Zahl von Afrikanern erforderte, begann zu dieser Zeit der atlantische Sklavenhandel. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die portugiesischen Sklavenmärkte in Westafrika (x332/15-17): >>... Als erste griffen, von Wagemut gepackt, von Entdeckerfreude, Profiterwartung, von Macht- und Raublust, die

Portugiesen an.

Noch vor den Spaniern schufen sie seit dem frühen 15. Jahrhundert eine bedeutende Flotte zur Umsetzung ihrer von Papst Johann XXIII. geförderten Expansionssucht. Zumal unter dem zielstrebigem Infanten Heinrich dem Seefahrer - selbst übrigens keineswegs Seefahrer, auch nicht, wie immer wieder behauptet, Begründer der ersten "Seefahrtsschule" der Welt, einer nautischen "Akademie" in Sagres, wohl aber Großmeister auch des Christusordens und damit Nutzer der Finanzmittel der einstigen Templer - unter ihm also insistierten die Portugiesen auf ihren maritimen Interessen, erkundeten und plünderten sie systematisch Richtung Süden die westafrikanische Küste.

1415 nehmen sie handstreichartig unter starker Beteiligung des Königshauses das mohammedanische Ceuta im nördlichen Marokko. Im reichsten und schönsten Ort des Landes schlachten sie Tausende von Menschen, auch unbewaffnete Frauen, Kinder, und stimmen dann in der schnell "katholisch" gemachten Moschee das Tedeum an. Quellen sprechen vom Glaubenskampf, doch offenbar ging es ebenso um ökonomische Aspekte, war Ceuta ja Endpunkt transsaharischer Karawanenwege, ein Umschlagplatz für Gold, schwarze Sklaven u.a.

Seit 1416 untersteht die Stadt dem Prinzen Heinrich. 1418 errichtet Papst Martin V. das Bistum Ceuta.

1419 entdecken die Seefahrer Madeira, wo sie in der Jahrhundertmitte den Zuckerrohranbau mit maurischen servi betreiben, das Modell der transatlantischen Sklaverei Amerikas. Die Portugiesen stoßen stets weiter vor, nicht zuletzt um den Seeweg nach Indien zu finden. 1431 erreichen sie die Azoren, die hundert Jahre später einen eigenen Bischof bekommen. 1441 gelingt ihnen der erste Fang schwarzafrikanischer Sklaven, Auftakt der Verknechtung von Nichtmuslimen im großen Stil. 1443 bestätigt ihnen der Papst ein Exklusivprivileg für Fahrten südlich von Kap Bojador.

Und als sie 1445 erstmals Kap Verde umsegeln, den westlichsten Punkt Afrikas (heute Senegal), und die Azoren zu besiedeln beginnen, machen sie die Insel Arguin (heute Mauretania) zur ersten portugiesischen Faktorei an der Westküste, zu einem befestigten Umschlagplatz besonders für Unfreie, für Gold, Elfenbein, Schildkröten u.a.; im 17. Jahrhundert nacheinander von den christlichen Brudervölkern der Holländer, Briten, Franzosen erobert.

"Offenbar hatten die Europäer - im Unterschied zu den Arabern -, nicht vor, die Schätze und Produkte zu bezahlen bzw. einzutauschen, sondern man wollte diese "an sich nehmen" (Der Große Ploetz).

Papst Nikolaus V., dessen "einziges politisches Ziel", so Katholik Kühner, "der Frieden" ist, berechtigt 1452 in der Bulle "Dum diversas" Portugal, die Muslime zu bekriegen, zu berauben, zu versklaven; ermächtigt nur wenige Jahre darauf das Land zum Kreuzzug gegen sie und erteilt ihm das Monopol auf Handel wie Eroberungen zwischen Kap Bojador und Indien - "ein grundlegender Freibrief für die Expansion Portugals in Übersee" (Geiss).

Ein Freibrief, den schon im nächsten Jahr Papst Calixt III. dem Großmeister des Christusordens auch für die geistlich-kirchliche Leitung aller gegenwärtigen und künftigen portugiesischen Okkupationen innerhalb der genannten Koordinaten gewährt, für die Missionierung somit sämtlicher Gebiete vom Kap Bojador über Guinea.

Das Afrikageschäft wurde "mittels päpstlicher Bullen international abgesichert" (Reinhard). Kurz vor 1460, dem Todesjahr Heinrich des Seefahrers, entdecken die Portugiesen die Kapverdischen Inseln. Sie werden, 600 Kilometer vor der westafrikanischen Küste, ein Hauptumschlagplatz für Sklaven praktisch bis 1870 und erst 1975 völlig unabhängig.

1471 erreichen die Portugiesen die Goldküste (Guineaküste) im nunmehrigen Ghana, 1482 die Kongo-Mündung. Im selben Jahr gründen sie nach dem Fund einer bedeutenden Goldmine zu deren Sicherung am Atlantik Stadt und Festung El Mina (wo auch Kolumbus bereits erscheint), das erste und lange Zeit stärkste Fort der Küste, Ausfuhrhafen zunächst für Gold,

später, als auch Franzosen, Niederländer, Schweden, Dänen kommen, vor allem ein Handelsplatz für Sklaven.

1487/1488 umsegelt Bartolomeu Diaz als erster Europäer die Südspitze Afrikas, das Kap der Stürme (dann, in Erwartung, bald Indien zu erreichen, in Kap der Guten Hoffnung umbenannt) und errichtet portugiesische Stützpunkte in Südafrika. 1498 findet Vasco da Gama über Mocambique (wo die portugiesische Kolonialherrschaft bis 1975 dauert) und Malindi (im heutigen Kenia) den Seeweg nach Indien und erreicht den Gewürzhafen Calicut.

Als man da einen seiner Männer nach ihrem Vorhaben fragt, antwortet er, laut Bordbuch-Eintrag Vasco da Gamas: "Wir kommen, Christen und Gewürze zu suchen."

Seit 1500 segeln die Portugiesen Jahr um Jahr nach Indien, um dort, so die Quellen ausdrücklich, mit systematischem "Terror" den moslemischen Handel zu vernichten. Auch Italiener sowie Welser und Fugger waren hier von früh an beteiligt.

Unter Alexander VI. förderte Rom die portugiesischen Unternehmen in Afrika "geradezu als Kreuzzüge zur Verbreitung des Glaubens" (von Pastor). Dabei ließ es auch der kastilische Franziskaner Kardinal Francisco Jimenez (Ximenes) de Cisneros (gestorben 1517), zeitweise Beichtvater der Königin und Berater des Herrscherpaares, nicht an kirchenfürstlicher Brutalität fehlen.

Energisch betrieb er Spaniens Aggressionen in Nordafrika, finanzierte sie gelegentlich, focht einmal sogar selbst in vorderster Front. Eifrig forcierte er auch die Zwangschristianisierung religiöser Minderheiten auf der Pyrenäenhalbinsel und stand selbstverständlich hinter dem königlichen Dekret vom 11. Februar 1502, das den Mauren ganz Kastiliens Exil oder Bekehrung aufzwang.

Ja, er verbrannte als Großinquisitor 2.500 Menschen, nach Hoensbroech über 3.000 - "eine der großen nationalen Persönlichkeiten Spaniens, die sein "goldenes Jahrhundert" heraufführten" (Lexikon für Theologie und Kirche); ein Massenmörder in manchen Gegenden des Landes als Heiliger verehrt.<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 3 berichtete später über den Reichtum der Kirche (x923/...): >>**Blutgeld durch Sklaverei**

Der Menschenhandel und die Sklaverei vergrößerten den Reichtum der Kirche, von dem sie heute noch lebt.

Die Kirche unterstützte von Anfang an die Sklaverei und verschärfte sie in vielerlei Hinsicht. Papst Nikolaus V. legitimierte den Sklavenhandel in seiner Bulle *Divino amore communiti* (*Aus göttlicher Liebe zur Gemeinschaft*) am 18. Juni 1452. Deshalb war der Sklavenhandel legal und verursachte bei den Beteiligten keinerlei Skrupel.

Der Papst hielt sich selber Sklaven. Papst Gregor I. hielt Hunderte Sklaven auf seinen Gütern und stimmte Gesetzen zu, die den Sklaven verboten, freie Christen zu heiraten.

Ein Sklave wurde wie ein Stück Vieh betrachtet. Die Kirche behandelte Sklaven wie "Kirchengut" und dieses galt als unveräußerlich. Die Kirche schätzte den Wert von Kirchengütern manchmal nicht nach Geld, sondern nach Sklaven ein.

Wurde trotzdem ein Sklave freigelassen, mußte er mit seinem Vermögen die Kirche entschädigen.

Die Kirche verbot Sklaven, Testamente zu machen. Beim Tode eines Sklaven fielen seine Erbsnisse der Kirche zu.

Laut dem "heiligen" Thomas von Aquin waren Sklaven "zweckdienlich".

Die Kirche tat alles, um die Sklaverei zu erhalten, und nichts, um sie zu beseitigen.

Ein Bischof durfte einen Sklaven nur entlassen, wenn er zwei Sklaven dafür als Ersatz anbot. Uneheliche Kinder von Klerikern wurden zu lebenslangen Kirchensklaven gemacht. Dies galt auch für Findelkinder.

Der "heilige" Martin von Tours (heute in vielen Kirchen abgebildet, wie er seinen Mantel teilt

anstatt den ganzen weiterzugeben und sich einen neuen anfertigen zu lassen) z.B. hielt sich 20.000 Sklaven.

Auch die Klöster hatten Sklaven, sowohl zum Dienst im Kloster wie zur Bedienung der Mönche. Tausende gefangener Slawen und Sarazenen wurden als Sklaven an Klöster verteilt. Die Sklaverei dauerte auf Kirchenländereien und päpstlichen Gütern bis ins 19. Jahrhundert.

"Schätzt man doch, daß zeitweise auf einen gefangenen Sklaven, der die afrikanische Küste noch lebend erreichte, zehn trafen, die schon beim Landtransport umgekommen waren, worauf von weiteren zehn etwa neun auf dem Seeweg verreckten."

"Der Protestantismus ging von Anfang an in den gleichen Bahnen, nachdem Luther Leibeigenschaft und Sklaverei theologisch gerechtfertigt hatte. Bis weit ins 19. Jahrhundert trieben evangelische Staaten unter der theologischen Billigung der Missionare Sklavenhandel und gingen auf Sklavenjagd."

Das erste englische Sklavenschiff hieß "Jesus".

Jesus von Nazareth predigte die Nächstenliebe. Mit dem Tun der Kirche ist diese nicht zu vereinbaren.

Für den, der jetzt sagt, so sei eben die damalige Zeit gewesen, hier ein Satz aus dem *Koran*: "Wünscht einer deiner Sklaven eine Freilassungsurkunde, so stelle sie ihm aus, wenn du ihn als gut kennst, und gib ihm einen Teil deines Reichtums, den Gott dir verliehen."

Es hätte also auch im "Christentum" anders sein können.

Sklavenhandel mit Indianern

Anfangs stand der Bischof Rodriguez de Fonseca selbst als Auftraggeber hinter dem Sklavenverkauf der Indianer in Sevilla.

Kolumbus schickte ihm verschiedene Male eine größere Anzahl von Indianern auf den Sklavenmarkt nach Spanien. Allein im Februar 1495 waren es vier Schiffe mit je 500 Indianern im Alter von 12-35 Jahren.

Der geschäftstüchtige Kolumbus war wohl vertraut mit der Moraltheologie seiner Kirche, nach der "die Versklavung von Nichtchristen mit der Begründung gerechtfertigt sei, daß Heiden ohnehin zu ewiger Verdammnis verurteilt seien."

Am 18. 6.1452 legitimierte Papst Nikolaus V. den Sklavenhandel durch die Bulle *Dum Diversas*, in der er den portugiesischen König ermächtigte, " ... die Länder der Ungläubigen zu erobern, ihre Bewohner zu vertreiben, zu unterjochen und in die ewige Knechtschaft zu zwingen". ...

Jahrhunderte lang förderte die Kirche die Sklaverei und hielt sich eigene Sklaven.<<

Nach der Entdeckung Amerikas und der Eroberung der Neuen Welt begann zunächst die Versklavung der Eingeborenen. Danach fand schon bald ein ausgedehnter Handel mit afrikanischen Sklaven statt. Die spanischen und portugiesischen Kolonisten erkannten schnell, daß man in der Neuen Welt nicht nur mit Gold und Silber reich werden konnte. Auch mit Zucker, Kakao und Tabak, die auf dem europäischen Markt sehr begehrt waren, ließen sich gute Geschäfte machen und hohe Gewinne erzielen.

Die angeketteten Sklaven wurden meistens unter grauenhaften Bedingungen, in völlig überfüllten Schiffen, von Westafrika nach Amerika transportiert.

Trotz der hohen Sterbensrate (häufig starben bereits über 50 % während des Transportes zum Hafen und der Überfahrt) erzielten die Sklavenhändler enorme Gewinne, denn für junge kräftige Sklaven konnte man hohe Kaufpreise erzielen (x122/361).

Die afrikanischen Sklaven wurden überwiegend auf den riesigen Zuckerrohr- und Tabakplantagen sowie in den Silberbergwerken eingesetzt. Sie besaßen keinerlei Rechte und waren das wirtschaftliche Eigentum der Plantagenbesitzer. Die schwarzen Sklaven waren ihren Eigentümern nahezu schutzlos ausgeliefert.

Während die indigene Bevölkerung später durch verschiedene Gesetze geschützt wurde, zähl-

ten die afrikanischen Sklaven zur untersten Stufe der sozialen Hierarchie. Da die Kaufpreise für Arbeitssklaven relativ hoch waren, erhielten die Sklaven aber meistens ausreichende Nahrung, denn ihre Arbeitskraft sollte langfristig erhalten bleiben. Im 16. Jahrhundert "importierten" die spanischen Kolonisten etwa 900.000 Afrikaner.

Ein Zeitzeuge berichtete später über den afrikanischen Sklavenhandel (x056/104): >>Man ankerte irgendwo an der afrikanischen Küste, ein oder zwei Monate lang, zwischen Senegal und dem Kongo. Man lockte die Eingeborenen an den Strand - mit dem Spielzeug und dem Tand, den Stoffen oder dem Alkohol, auf den sie scharf waren. Dann führte man sie an Bord - wenn sie nicht freiwillig mitkamen, mit Gewalt. Wenn die Ladung voll war, fuhr man ab.

Zu anderen Gelegenheiten fand man es zweckdienlicher, um nicht die Zukunft aufs Spiel zu setzen, mit irgendwelchem Schattenkönig zu verhandeln, der es dann für eine alte Knallbüchse und einen Korb voll Rumflaschen übernahm, die menschliche Ware zu liefern.

Es folgte eine genaue Untersuchung, die vom Schiffsarzt vorgenommen wurde. Oft wurden schon 35jährige als zu alt abgelehnt oder solche mit schadhafte Zähnen; auch Grauhaarige und Menschen mit sichtbaren Gebrechen oder Krankheiten wurden ausgelesen.

Wenn die Auswahl getroffen war, kam die Zuteilung an die verschiedenen Auftraggeber. Man brannte den Sklaven Zeichen der verschiedenen Gesellschaften an Schulter, Arm, Schenkel oder Brust ein. Dann wurden sie an Bord gebracht. Entweder schon gefesselt, damit sie sich nicht losreißen und ins Wasser springen konnten, oder direkt in neue Ketten hinein, die man ihnen, wenn überhaupt, erst lange nach der Abfahrt abnahm.

Ein solches Sklavenschiff führte z.B. eine Fracht von um 500 Männer und Frauen mit sich, die alle im Zwischendeck hinter vergitterten Luken eingeschlossen waren. Der Raum war so eng, daß sie jeweils zwischen den Beinen ihres Hintermannes sitzen mußten, und sie waren so zusammengepfercht, daß sie sich Tag und Nacht weder hinlegen noch überhaupt ihre Stellung verändern konnten. Alle litten unter Wasserknappheit. Die lichte Höhe in den Sklavenpferchen betrug zwischen 45 Zentimetern und einem Meter. So untergebracht, ohne ausreichende frische Luft, in mörderischem Gestank, meist bei großer Hitze, ohne Hygienemöglichkeiten hatten sie die Überfahrt zu bestehen.

Am Bestimmungsort wurden sie dann eine Woche ordentlich behandelt, zum Teil regelrecht gemästet, um auf der nun folgenden Versteigerung einen guten Preis zu erzielen.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über den "Sklavenhandel" (x814/-1018): >>... In Algerien, Tunis, Tripolis und Marokko wurde der Handel mit Christensklaven, verbunden mit Seeräuberei, bis ins 19. Jahrhundert betrieben, und erst 1842 erfolgte das Verbot des Sklavenhandels und 1846 die Aufhebung der Sklaverei durch den Bei von Tunis.

Die Entstehung des Negerklavenhandels ist sicherlich schon auf die früheste Zeit zurückzuführen. Seit unvordenklicher Zeit pflegten nomadische Stämme der Sahara Neger zu rauben, auch wohl von den Häuptlingen einzutauschen und an die Bewohner des Mittelmeeres zu verkaufen.

In Lissabon soll der Portugiese Gonzales 1434 zum erstenmal Neger feilgeboten haben. Dies Verfahren fand dann auch in Spanien Nachahmung, und bald waren Sklavenmärkte auf der Pyrenäischen Halbinsel an der Tagesordnung, die bis ins 16. Jahrhundert fort dauerten.

Einen ganz besonderen Aufschwung nahm dieser verabscheuungswürdige Menschenhandel mit der Entdeckung Amerikas. Man erzählt, daß der Priester Las Casas zur Erleichterung der zur schweren Arbeit untauglichen Eingeborenen den Import von Negern zu den Arbeiten in den Minen und Zuckerplantagen der spanischen Kolonien angeregt habe. Karl V. erteilte flämischen Schiffen 1517 das Privilegium, alljährlich 4.000 afrikanische Sklaven in Amerika einzuführen ...

Auch Engländer, selbst der berühmte Francis Drake, Franzosen, Holländer und Dänen und sogar die Nordamerikaner beteiligten sich, nachdem sie das englische Joch abgeschüttelt hat-

ten, an diesem lukrativen Geschäft. ...<<

Der deutsche Publizist Ernst Bornemann (1915-1995) schrieb später über die unbeschreiblichen Zustände während der Überfahrt in die Neue Welt (x122/362): >>In der Enge der dicht beieinanderliegenden Schiffsdecks hatten die Sklaven nicht mehr als 1,20 bis 1,50 Meter an Länge und 60 bis 90 Zentimeter an Höhe, so daß sie weder ausgestreckt liegen noch aufrecht sitzen konnten. Sie waren gefesselt - die rechte Hand an das linke Bein -, jeweils in Reihen an lange Eisenstangen angeschlossen.

In dieser Lage verbrachten sie die Monate ihrer qualvollen Reise. Sie kamen nur einmal täglich ... an Deck, um ihre Bedürfnisse zu verrichten. Die gedrängte Dichte von so vielen nackten menschlichen Lebewesen, ... die grassierende Ruhr und die ständige Ansammlung von Schmutz machten es für jeden Europäer unmöglich, sich länger als einige Minuten in den Sklavenräumen aufzuhalten, ohne ohnmächtig zu werden. Die Neger aber wurden ohnmächtig und erholten sich; oder sie wurden ohnmächtig und starben ...<<

Der britisch-nordamerikanische Historiker Geoffrey Parker schrieb später über die Lebensbedingungen der afrikanischen Sklaven in Südamerika (x192/305-306): >>... Von 1550 bis 1800 wurden vermutlich rund 2,5 Millionen schwarze Sklaven nach Brasilien gebracht. Trotzdem betrug die schwarze Bevölkerung von Südamerika um 1800 weniger als eine Million Menschen, denn die meisten Sklaven starben innerhalb weniger Jahre - oder sogar Monate - nach ihrer Ankunft.

In manchen Fällen verursachten Unterernährung, Verzweiflung und Krankheit den vorzeitigen Tod; doch die Mehrheit der Sklaven kam durch eine teuflische Rentabilitätsrechnung ihrer Besitzer um: Ein Sklave konnte, zu maximaler Leistung angetrieben, etwa eine dreivierteil Tonne Zucker produzieren, was bedeutete, daß sich die Kosten für Einkauf und Unterhalt in zwei Jahren "amortisiert" hatten. Überlebte ein Sklave 6 Jahre, dann hatte die Investition des Großgrundbesitzers zweifachen Profit abgeworfen.

Nach 6 Jahren also war es rentabler, "frischen" Ersatz einzukaufen. Es gab daher wenig Anreiz, die Lebensbedingungen der Sklaven zu verbessern oder das Heranwachsen der Kinder zu fördern. Es war billiger und effizienter, sie zu Tode zu schinden.

Die Situation in der Karibik war nicht viel besser. ...<<